

Goethes Mutter in Kriegszeiten.

„Wir leben hier in täglicher Angst und Gefahr,“ schreibt Frau Kat Goethe am 4. Dezember 1792, als die Franzosen vor den Toren der Stadt Frankfurt standen...

Mit 63 Jahren lehnt sie den wiederholten Not ab, sich in Sicherheit zu bringen. Sie, die alleinlebende Frau, meint: „wie würden sie haufen wenn sie ein Lehr Haus antreten!“

Den 3. Jenner kommt Monds um 7 Uhr Frau Elise Bethmann im Nachhau, außer Odem zu mir gerent — Rätin! liebe Rätin! Ich muß dich doch von der großen Gefahr benachrichtigen...

Seitdem hatte Goethes Mutter auf unglaubwürdige Nachrichten die Antwort: „Das sind feurige Augen aus der Hölle, die in ihrer Hölle.“

Am 17. November 1794 schreibt Frau Kat Goethe, daß die Gefahr für Frankfurt wieder zu wachsen beginne. „Keine jegige Einquartierung ist gut, und belästigt mich sehr wenig.“

Rehlich am 19. Januar 1795: „Wenn nicht Frieden wird, so fürchtet man sehr auf's Frühjahr.“

Immer ist sie voller Hoffnung, immer glaubt sie fest daran, daß selbst die größte Unbill noch etwas Gutes bringen könne.

„Gute habe ich unsern alten Bekannten Peter Melchior zum Mittagessen — da wollen wir ein Schwämmchen — 20 Jahre und zurück denken — Krieg und Kriegsgefahr soll nicht in Anschlag kommen — die großen Herren mögen sich einander bescheiden, das ist doch das rechte Wort.“

Ausprache von Kriegsnamen.

Von B. Holzmeister. III.\*

Nun also zum Russischen und Polnischen! Da muß ich zunächst gestehen, daß ich hier nicht mehr aus persönlicher Kenntnis und Beherrschung der Sprache heraus reden kann.

Wir bringen den Artikel über die polnischen Namen noch vor dem über die englischen, da er jetzt mehr interessieren wird. Bei dieser Gelegenheit noch eine Ergänzung des französischen Teiles: Die Nichtigkeit der Namensform Leopold für Lemberg...

liche Verührungen mit geborenen Polen. In einer Stadt wie Bremen, wo es in gewöhnlichen Zeitaltern von slavischen Auswanderern aller möglichen Stämme wimmelte, hat man wohl auch Gelegenheiten, beispielsweise mit Dolmetschern und Korrespondenten der Auswanderergeschäfte in jungen Jahren noch hoch interessanter Stammtischberkehr zu pflegen...

Wir können also versichern, daß die Mitteilungen, die wir hier bieten, zunächst im positiven Sinne richtig sind: sollte diese oder jene Feinheit, die auch noch Beachtung verdient hätte, dabei vernachlässigt oder nicht richtig gewürdigt sein, so sollte ein geborener Pole, der dies etwa liest, daran Anstoß nehmen, so möge er bedenken, daß es sich hier nur darum handeln kann, die unzulässige und ungeliebte Junge vor den größten Schmeichlern zu bewahren...

Es ist nämlich im allgemeinen mit den polnischen Wörtern nicht so schlimm wie es manchmal aussieht. Mein Freund von damals sprach den so lebensgefährlich anmutenden Namen der galizischen Festung Przemyśl einfach wie Pridemyl: es ist ja auch nichts Schöneres; aber es läßt sich doch machen. Allerdings bei Wörtern wie pasczoly (Wiener, spr. pschtshol) und zrzebilo (der Striegel, spr. igshelilo) wird es schon bedrohlicher; aber auch das geht, wenn man erst die leitenden Gesichtspunkte der polnischen Lautbeziehung kennt.

Da gilt es nun zunächst, sich fest einzuknoten, daß das o im Polnischen unter allen Umständen — aber auch unter allen! — wie ein hartes deutsches z ausgesprochen wird, also niemals wie l. Auch der Name Gule ist — sollte man es wohl glauben? — nichts als die polnische Umwandlung des biedereren deutschen Wortes „Schulz“ und wird auch genau so gesprochen!

Aber es kommt noch besser. Auch wenn das o vor einem k steht, so entspricht das Ganze nicht etwa einem deutschen k, sondern auch hier wird das o wie z ausgesprochen. Man findet das bei vielen bekannten polnischen Personennamen. Kwiłeci spricht sich also wie Kwiłeci, Potoci wie potoci, Nadebi wie nadebi. Uebrigens wird man vom letztgenannten Namen her wissen, daß man im Deutschen vielfach zu dem Mittel greift, in diesen Fällen einfach das z auch wirklich an Stelle des polnischen o zu schreiben. Das ist auch ganz gut so, und man kann gern z. B. Ploz schreiben für das polnische Ploek; aber man sollte nicht, wie es neuerdings geschieht, ein einfaches z verwenden und „Ploak“ schreiben; sonst hat man denselben Salat wie bei französischen und englischen Wörtern und richtet ungefähr dieselbe Verwirrung an.

Das übrige des polnische z anlangt, so tritt es auch in einer mit einem Punkt oder Häkchen gefärbten Form auf, also so: z; in diesem Falle entspricht es dem französischen j oder dem weichen n deutschen j, also Alizanka (Tasse, = fliszanika). Hat das z dagegen einen gewöhnlichen scharfen Akzent nach französischer Art (z), so folgt nur ein leichter Nachschlag von j, den man im Deutschen lieber gleich ganz wegläßt; rakozik, Schlachter, kann man ruhig wie schenit (weiches ch) sprechen. Ueberhaupt fehlen die Zeichen beim z im deutschen Text ja gewöhnlich überhaupt, und da lagt man eben f. Für denjenigen, der in diesen Dingen sicher gehen will, können wir sehr das „Geographisch-Statistische Welt-Regikon“ von

Die Erstürmung der Mühle.

Von Emile Zola.

„Wie liebe ich Dich, Françoise! Du bist ebens mutig wie gut. Ich hatte nur eine Furcht: sterben zu müssen, ohne Dich vorher gesehen zu haben.“

„Ach! Françoise!“ sprach Dominique mit schmeichelnder Stimme weiter; heut ist Sanct-Ludwigstag, der so lange erwartete Tag unserer Hochzeit. Nichts darf uns scheiden können, da wir doch beide zur Stelle sind, treu unserem Stell-dich-ein. Nicht wahr? um diese Stunde bricht der Hochzeitsmorgen an?“

„Ja, ja,“ wiederholte sie, „der Hochzeitsmorgen.“ Sie taucherte zitternd einen Fuß aus. Aber plötzlich machte sie sich los, die entsetzliche Wirklichkeit erhob sich vor ihrem Geiste.

„Du mußt fliehen,“ lautete sie; „Du mußt fliehen. Daß uns keine Minute Zeit verliere.“ Und als er die Arme in den Schatten ausstreckte, um sie wieder zu erfassen, hat sie von neuem: „D. höre mich, Dominique... Wenn Du stirbst, so werde ich auch sterben.“

„Nun setze sie ihm rauch ihren Pian auseinander: die eiserne Leiter reiche bis hinunter zu dem Rade; dort könne er sich auf die Weichen stützen und ins Boot gelangen, das in der Öffnung hinterm Rade liegt.“

„Aber es müssen dort Schildwachen stehen,“ meinte er. „Eine einzige, gerade drüben am Fuße der ersten Weiche.“ „Und wenn sie mich sieht, wenn sie Lärm machen will?“ „Françoise bestehe. Sie drückte ihm ein Messer in die Hand, das sie mit heruntergebracht hatte. Ein Stillstehen trat ein.

ich nicht mehr da, dann werden die Soldaten sich an Euch halten, werden Euch vielleicht massakrieren. Ihr kennt sie nicht; sie haben mir Pardon versprochen, wenn ich mich bereit-erkläre, sie durch den Wald von Saulval zu führen. Finden sie mich nicht mehr, dann sind sie zu allem fähig.“

Das junge Mädchen ließ sich auf keine Diskussion ein. Sie hatte auf alle Gründe, welche er vorbrachte, die einzige Antwort: „Aus Liebe zu mir fliehe Dominique. Wenn Du mich liebst, Dominique, dann bleibst Du hier keine Minute mehr.“

„Darauf versprach sie ihm, wieder in ihre Stube hinauf-zusteigen, man würde dann ja nicht wissen können, daß sie ihm beigegeben hätte. Sie umarmte ihn dann und küßte ihn, um ihn zur Entscheidung zu drängen, mit einer außer-ordentlichen Leidenschaft. Er war besiegt. Er stellte nur noch eine einzige Frage

„Kannst Du mir eidlich versichern, daß Dein Vater um Dein Vorhaben weiß? daß er mir zur Flucht rät?“ „Ja, mein Vater hat mich geschickt,“ antwortete Françoise mit Kühnheit.

Sie lag. In diesem Augenblick fühlte sie nur ein unermeßliches Bedürfnis, ihn in Sicherheit zu wissen, dem fürchterlichen Gedanken entzissen zu sein, daß die Sonne das Signal zu seinem Tode sein sollte. Wäre er fern von dieser Stätte, dann könnte alles Unglück über sie hereinbrechen; blieb er dem Leben erhalten, so würde ihr alles Unalück als Wohlthat erscheinen. Die Selbstsucht ihrer Liebe wünschte ihn vor allen Dingen am Leben.

„Es ist gut,“ sprach jetzt Dominique, „ich werde so handeln, wie Du es wünschst.“ Nun sprachen sie nichts mehr. Dominique schied sich an, das Fenster wieder zu öffnen. Aber plötzlich ertarrte ein Geräusch ihr Blut zu Eis. Ein Schlag fiel gegen die Lüre und sie glaubten, dieselbe würde geöffnet. Wahrscheinlich hatte eine Hand ihre Stimme gehört. Und beide warteten, enaaneinander geklammert, in einer unsäglichen Angst. Die Lüre wurde abermals erschüttert. Aber sie öffnete sich nicht. Ein erstürter Seufzer entronn sich ihrer Brust; sie hatten begriffen, daß das Geräusch von dem Soldaten verursacht worden war, welcher vor der Schwelle lag. Wirklich trat jetzt wieder Stille ein, der sich nähernde Laut wurde wieder hörbar.

Dominique verlangte entschieden, daß Françoise zuerst in ihre Stube hinaufsteige. Er nahm sie in seine Arme, er sagte ihr ein stummes Lebewohl. Dann half er ihr, die Sprossen zu erreichen und lies selbst hinaus. Aber er weigerte sich

eine einzige Sprosse hinaufzuklimmen bevor er nicht wußte, daß sie wieder in ihrer Stube sei. Oben angelangt, rief Françoise mit einer Stimme, leise wie ein Windeshauch, die Worte hinunter

„Auf Wiedersehen! Ich liebe Dich!“ Sie blieb am Fenster stehen und bemühte sich, Dominiques Bewegungen zu folgen. Die Nacht war noch immer sehr finster. Sie spähte nach der Schildwache hinüber und sah sie nicht; nur die Weide erdichtete ein bleicher Flecken inmitten der Finsternis. Eine Weile lang hörte sie das kräuzende Geräusch, welches Dominique's Körper beim Hinuntergleiten über die von Fleu bedeckten Mauern verursachte. Dann knarrte das Rad, und ein leises Geplätscher schallte herauf, das Zeichen, daß der junge Mann den Rahn erstiegen hatte. Eine Minute später erkannte sie wirklich auf dem grauen Wasserspiegel der Mørelle die dunkle Silhouette des Rahnes. Da schnürte eine fürchterliche Angst ihre Kehle. Jeden Augenblick glaubte sie den Alarmruf der Schildwache zu vernehmen. Die leisesten Geräusche, welche im Bereiche des Schattens vernehmlich wurden, kamen ihr vor wie hastige Schritte von Soldaten, wie Wassengeklirr, wie das Knarren von Hintenhähnen. Aber die Sekunden verflossen, die Landschaft behielt ihren erhabenen Frieden. Dominique mußte am anderen Ufer gelandet sein. Françoise sah gar nichts mehr. Das Schweigen war majestätisch. Und dann hörte sie ein Stampfen, einen heiseren Aufschrei, den dumpfen Fall eines Körpers. Und dann trat wieder die tiefste Stille ein. Es war Françoise, als ob der Tod an sie heranträte; starr und kalt stand sie angesichts der dichten Nacht.

Seit dem ersten Tagesgrauen erfüllte Befehle und Lobten die Mühle. Vater Merlier hatte eben die Lüre der Stube aufgeschloffen, in welcher Françoise die Nacht über geweilt hatte. Das Mädchen stieg leichenblass in völliger Ruhe in den Hof hinab. Aber dort vermochte sie ein Zittern nicht zu unterdrücken, als sie neben dem Brummen, auf einem ausgebreiteten Mantel den Leichnam eines preussischen Soldaten liegen sah. Um den Toten standen Soldaten, gestillierten, schrien und schimpften mit wütenden Gebärden. Mehrere von ihnen drohten mit der Faust nach dem Dorfe. Inzwischen hatte der Offizier Vater Merlier rufen lassen als den Vorstand der Gemeinde Racene.

„In der Nacht ist einer von unseren Soldaten am Ufer des Baches ermordet worden,“ rief er ihm entgegen mit zorn-erfüllter Stimme. „Ich muß ein Exempel statuieren und ver-lasse mich darauf, daß Ihr uns noch Kräfte unterstützen werdet, den Mörder zu entdecken.“

„(Fortf. folgt.)“

